

# Der Hailig Helge

Autor(en): **Meyer, Traugott**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Für die Heimat : Jurablätter von der Aare zum Rhein**

Band (Jahr): **9 (1947)**

Heft 11

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-860660>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Gräber müssen schon von den Steinzeitmenschen mitsamt der Stele mit Erde überdeckt worden sein. Als die Hallstattleute den gleichen Platz wieder benutzten, um ihre Toten beizusetzen, war die Stele bereits in dieser schiefen Lage. Dies erklärt sich dadurch, dass darüber die 25 cm mächtige fundleere Schicht folgte und direkt über der Stelle, 40 cm höher, eine Urne lag.

Es lässt sich also feststellen, dass hier nicht die übliche Bestattungsart aus dem Neolithikum vorliegt, wie wir sie aus andern Gegenden kennen; denn die Deckplatten fehlen. Neu ist auch der Fund von Keramik im Grab 2. Was aber erstmalig ist und deshalb unsere besondere Beachtung verdient, ist die Stele zwischen den beiden Gräbern mit Knochenfragmenten am Fusse. Es drängt sich daher unwillkürlich die Frage auf, ob es sich nicht um ein Familiengrab handeln könnte. Eine Grabgruppe dieser Art aus dem Neolithikum ist meines Wissens noch nirgends freigelegt worden.

## Der Hailig Helge.

Von Traugott Meyer.

Graf Adelbärt isch früe vor Tag  
uf d'Jagd i Langebrüggler Schlag.  
Syt Stunde ryted er uus und y  
und luegt, wo öppe Gspure sy.  
Syt Stunde spärbere Chnab und Ma,  
wos Reh und Bäre chönnti ha.  
Und mit Hally und mit Hallo  
gohts stutzuuf, chrachenab dervo.  
Im tiefe Wold, im dicke Gstrüüch  
wird aim sys Ross uf aismol schüüch.  
Er satzt vom Sattel und rüeft em Chnächt:  
«Hebs, bis i chumm, und lueg im rächt!»

Druuf goht er wyters, ganz elai  
dur s Ghürscht und über Stock und Stai.  
Es isch im, wie wenn ain mit im cheem,  
ihn lyslig öppen am Ermel nehm.  
Und gwahrt doch niemerds! Dur Busch und Baum  
ghört er no d Jagd wie us eme Traum.  
Glych lauft er vürsi. S het Tanne do  
und Bueche dört wie nüt eso.  
Hie hangt e Niele dick und schwer,  
wie wenn es Heusail gspanne weer.  
Und Miesch wie Bärt! Und Gnusch derby,  
es chönnt e Häxebäse sy!  
Do — s Holz wird lügger. Gar guldig fyn  
tropft über d Nescht der Sunneschyn!

Uf aismol blybt öise Ritter stoh;  
es lyt e wyti Matte do  
voll Sunn und Bluemen um und a,  
es glitzerigs Bächli näbedra.  
Das gümperled lycht und singt so lys  
e sunneluteri Himmelwys.  
Der Ritter lost und stunnt i Glascht.  
Es flummered alls, es bländed fascht!  
Und wien er luegt, do gwahrt er au  
am Bach e himmelschöni Frau.  
Si het es Büebli a der Bruscht,  
das suggt und spaicht derzue vor Luscht.  
Und über d Mueter zäberled fyn  
es Lächle wie der Sunneschyn.

Der Ritter stuunt iez all wie meh,  
er cha nit gnue dä Helge gseh.  
Au ziet er mänge tiefe Schnuuf.  
Do goht im aber es Liechtli uuf.  
«Maria!» chuucht er, wött nööcher zue,  
wött öppis sägen und öppis tue.  
D Maria luegt in früntlig a  
und lächled lieb, wies niemerds cha.  
Druuf ruckt si, streckt si, lauft dury  
so chuuchlycht, s chönnt es Lüftli sy.  
Und wo si stoht und wo si goht,  
blüeit schon e Rose füürigrot.  
E lyse Wink no mit der Hand,  
isch d Rosegutsche binenand.  
Und iez es Zaije, chöme zwöi  
a d Diechsle: s Schöfli mit em Leu.  
Und lue, si fahrt so lys und fyn  
dervo im füürigrote Schyn  
as wien es Wülchli, wien e Traum  
wytfurt — hööch über Busch und Baum!

Und öise Ritter stuunt und stoht,  
bis d Nacht dur s Tal und d Dörfer goht.  
Do lauft er zrugg und findt sys Ross,  
findt haizue d Jagd mitsant em Tross.  
Erscht mönderisch git er äntlig Bricht  
vom hailige Helge, syner Gschicht.  
Die wird em Landgraf Adelbärt  
schier über alles lieb und wärt.  
Er luegt derno die Matten a  
und bout as ebigs Dänkmerdra  
es Chloschter druuf gar lang und brait,  
wo stolz der Name «Schöntal» trait.